

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 5 (1944)

Heft: 1

Artikel: Aus Schuberts Gedankenwelt : (Tagebuchblätter)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Schuberts Gedankenwelt

(Tagebuchblätter.)

13. Juni 1816. Ein heller, lichter, schöner Tag wird dieser durch mein ganzes Leben bleiben. Wie von ferne hallen mir noch die Zaubertöne von Mozarts Musik. Wie unglaublich kräftig und wieder so sanft ward's durch Schlesingers meisterhaftes Spiel ins Herz tief, tief eingedrückt. So bleiben uns diese schönen Abdrücke in der Seele, welche keine Zeit, keine Umstände verwischen können, und die wohlthätig auf unser Dasein wirken. Sie zeigen uns in den Finsternissen dieses Lebens eine lichte, helle, schöne Ferne, worauf wir mit Zuversicht hoffen. O Mozart, unsterblicher Mozart, wie viele, o wie unendlich viele solche wohlthätige Abdrücke eines lichtereren, besseren Lebens hast du in unsere Seelen geprägt! — Dieses Quintett ist, sozusagen, eines seiner größten kleineren Werke. — Auch ich mußte mich produzieren bei dieser Gelegenheit. Ich spielte Variationen von Beethoven, sang Goethes «Rastlose Liebe» und Schillers «Amalia». Ungeteilter Beifall ward jenem, diesem minderer. Obwohl ich selbst meine «Rastlose Liebe» für gelungener halte als «Amalia», so kann man doch nicht leugnen, daß Goethes musikalisches Dichter-Genie viel zum Beifall wirkte. Auch lernte ich Mdm. Jenny, eine außerordentlich geläufige Klavierspielerin kennen, doch scheint ihr der wahre, reine Ausdruck einigermaßen zu fehlen.

14. Juni 1816. Nach einigen Monaten machte ich wieder einmal einen Abendspaziergang. Etwas Angenehmeres wird es wohl schwerlich geben, als sich nach einem heißen Sommertage abends im Grünen zu ergehen, wozu die Felder zwischen Wäring und Döbling* eigens geschaffen scheinen. Im zweifelhaften Dämmerchein, in Begleitung meines Bruders Carl ward mir so wohl ums Herz. «Wie schön», dachte ich und rief ich, und blieb ergötzt stehen. Die Nähe des Gottesackers erinnerte uns an unsere gute Mutter. So kamen wir unter traurig-traulichen Gesprächen auf den Punkt, wo sich die Döblingerstraße teilt. Und wie aus himmlischer Heimat hörte ich von einer haltenden Chaise herab eine bekannte Stimme. Ich schaute auf — und es war Herr Weinmüller, welcher eben ausstieg und sich in einem herzlichen, biederem Tone empfahl. — Gleich wandte sich unser Gespräch auf die äußere Herzlichkeit in Ton und Sprache der Menschen. Wie mancher bemüht sich vergebens, sein redliches Gemüt in so herzlicher, biederer Sprache zu zeigen; wie mancher würde da nur zum Gelächter der Menschen dienen. Man kann solches nicht als ihr erstrebtes Gut, sondern nur als Naturgabe ansehen.**

* Damalige Wiener Vorstädte.

** Die beiden letzten Sätze bezieht Schubert wohl auf sich selbst, denn es war ihm nicht gegeben, mit anderen Menschen rasch Kontakt zu finden, und er konnte sich nur im vertrautesten Freundeskreis ganz erschließen.